

Der junge Besenbinder [Schluss]

Autor(en): **Herzog, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **25 (1931)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Unterhaltung

Der junge Besenbinder. (Schluß.)

Erzählung von S. Herzog.

„Führe ihn auf mein Zimmer,“ sagte der Herr, „ich habe etwas mit ihm zu reden.“ Die Magd tat, wie ihr befohlen wurde. Wie pochte dem jungen Binder des Herz unter dem lottrigen Kettel, als er in dem netten Zimmer stand! Er durfte kaum den Boden betreten und getraute sich nicht, das Stübchen recht in Augenschein zu nehmen. Bald erschien der Herr, der ihm mit Besen zu kommen den Auftrag erteilt hatte. Binder hielt sein Käppchen zerknittert in der Hand und grüßte den Herrn, wie er Vornehme zu grüßen pflegte. „Ist's dir noch Ernst, ein ordentliches Handwerk zu erlernen?“ fragte ihn dieser freundlich. „Ja, mein Herr,“ entgegnete der junge Besenhändler. „Hast du auch schon bedacht, was für ein Handwerk du am liebsten wählen würdest?“ fragte er weiter. „Auch das,“ versetzte ruhig der Knabe. „Gut, und welches wäre es denn?“ fuhr der Herr fort. „Am liebsten,“ sagte schüchtern der Junge, „am liebsten würde ich ein rechter Schuster, denn ein solcher hat das ganze Jahr Arbeit und verdient gewiß mehr als ein Besenbinder, wenn dieser auch noch so fleißig ist und die erlösten Bazen auch noch zu Rate hält.“ — „Ich glaube es auch,“ meinte der Herr. „Was würden wohl deine Eltern dazu sagen, wenn du bei einem Meister in die Lehre treten wolltest?“ — „Sie würden sich gewiß freuen,“ sprach Binder, „mein jüngerer Bruder könnte meine Stelle übernehmen und für ein Kind weniger hätten dann meine Eltern zu sorgen.“ — „Ich will sehen, was ich für dich tun kann,“ fuhr der Herr fort. „Komm in acht Tagen zu gleicher Stunde wie heute wieder zu mir und bringe Bericht von Hause!“ Der junge Besenhändler dankte dem Herrn vielmal für seine liebevolle Gesinnung und verließ das Zimmer. Darauf verkaufte er den Rest seiner Besen und eilte, so schnell er konnte, nach Hause.

„Du kommst heute früh zurück,“ bemerkte sein Vater, als er in die Stube trat. „Sage, was ist dir widerfahren, deine Wangen und Stirne glühen ja?“ sprach sichtlich erschrocken die Mutter. „Nichts Böses,“ sagt bewegt der Sohn, und erzählte dann genau seinen Eltern, was der reiche Herr in der Stadt auf seinem

Zimmer mit ihm gesprochen hatte. Die Eltern hörten seiner Rede aufmerksam zu, und als er geendet, fragte er sie, ob er recht daran getan habe, dem fremden Herrn seinen lange gehegten Wunsch mitzuteilen. Sie hatten nichts einzuwenden und würden, sagten sie, sich freuen, wenn er bei einem rechtschaffenen Meister in die Lehre treten könnte; zwar vermöchten sie nur wenig für ihn zu tun; sie wollten aber sehen, wie sie sich mit den beiden jüngern Kindern durchzubringen im Stande wären. Sie würden seine Mithilfe beim Besenbinden und Verkaufen der Besen sehr vermiffen, allein die Sorge für die Zukunft gehe vor. Lange rieten sie dann hin und her, wie sie auch schon getan, bei welchem Meister, den sie kannten, er wohl untergebracht werden könnte; doch sie fanden keinen, der gesonnen wäre, den Knaben ohne jegliches Engelt aufzunehmen. Armut drückt schwer, seufzte die Mutter, als sie sich zur Ruhe begab.

Kaum mochte der junge Binder den Tag erwarten, an dem ihn der Herr wieder zu kommen eingeladen hatte. „Vielleicht weiß dieser einen Meister für mich; aber wird ein solcher mich armen Burschen wohl ohne Ersatz in die Lehre nehmen? Und wer würde mich noch ordentlich kleiden?“ Mit solchen Gedanken und noch andern, nicht tröstlicheren, trug sich der Knabe. Bangen Herzens erschien er an dem bestimmten Tage zur festgesetzten Stunde bei dem Herrn in der Stadt. Dieser empfing ihn freundlich und erkundigte sich, was Vater und Mutter von dem Plane gesagt haben, und ob er noch festen Sinnes sei, ein Schuster zu werden. Binder gestand ihm offenherzig all' seine Bedenken und teilte ihm auch den gefaßten Beschluß mit. „Brav,“ sagte der Herr, „ich will sehen, was zu machen ist. In B. kenne ich einen sehr tüchtigen Meister und der ist gesonnen, dich als Lehrling bei sich aufzunehmen, wenn du ihm gefällst und du dich in allem seinem Willen fügen willst. Drei Jahre soll die Lehrzeit dauern und für Lehrgeld und Kleidung für dich während der Zeit ist schon gesorgt.“ — „O wie glücklich bin ich,“ stammelte der Junge, „und tausendmal sage ich ihnen, mein Herr, von Herzen Dank für Ihr Wohlwollen; Gott möge es Ihnen vergelten!“ — „Schon gut,“ sagte der Herr. Dann machte er ihn mit den Pflichten eines Lehrlings gegen seinen Meister, die Gefellen und Mitlehrlinge bekannt, und wußte es ihm so eindringlich ans Herz zu legen, daß dem armen Jungen die hellen Tränen in

die Augen traten und er feierlich versprach, nach Kräften das Seine zu tun, um die Zufriedenheit seines Meisters und seiner Genossen zu erwerben und Fleiß und Eifer an den Tag zu legen, den Beruf tüchtig zu erlernen. „Gut, wenn's so wird,“ sprach der Herr, du wirst dann an mir einen Gönner haben, der sich deiner annimmt; andern Falles aber ziehe ich meine Hand von dir und überlasse dich deinem Schicksale.“ Indem er den Jungen vom Kopfe bis zu den Füßen betrachtete, fuhr er fort: „In dem Anzuge kannst du, mein Kleiner, nicht eintreten, und ich merke, ein ordentliches Sonntagskleid hast du auch nicht. Drum komm mit mir, ich will sehen, wie da zu helfen ist!“ Und er führte ihn in ein kleines Stübchen, in dem auf einem Stuhle verschiedene neue Kleidungsstücke lagen. „Hier,“ sagte der Herr, indem er auf die Kleider hinwies, „hier sind zwei Anzüge für dich; den einen probiere dir gleich an und dann komm zu mir auf mein Zimmer und zeige dich, ich möchte gerne sehen, wie der Anzug paßt,“ und entfernte sich. Mit welchen Gefühlen der junge Binder sich in die neuen Kleider warf, will ich nicht beschreiben. Nachdem er sein abgelegtes Gewand ordentlich zusammengerollt, schritt er dem bekannten Zimmer seines Gönners zu. Der neue Anzug stand ihm wie angepaßt, nicht eine falsche Falte zeigte sich. „Die beiden neuen Kleidungen gehören dir,“ sprach freundlich der Herr, der sichtlich an dem Bürschchen Wohlgefallen hatte; „du packst sie ordentlich zusammen und nimmst sie mit nach Hause. Die Kleidung, welche du trägst, soll dein Werktagsanzug sein, die andere ist für Sonn- und Festtage bestimmt. In dem Alltagskleide erscheinst du übermorgen bei Meister Grün in B., der wird dir dann sagen, was weiter zu tun ist. Er wird mich über dein Verhalten, sowie über deinen Fleiß und deine Fortschritte im Erlernen des Berufes von Zeit zu Zeit in Kenntnis setzen, merke dir's!“ Von Herzen dankte Binder seinem Wohltäter und versicherte ihm, daß auch seine Eltern ihm tausendmal danken und Gott bitten werden, daß er ihm all das Gute, das er ihm, dem armen Besenbinder, schon erwiesen habe, reichlich vergelten möge. Dann kehrte er mit frohem Herzen heim und erzählte seinen Eltern, wie gut es ihm heute ergangen und wie er übermorgen nach B. reisen und bei Meister Grün in die Lehre treten müsse.

Am frühen Morgen des bestimmten Tages rüstete sich der junge Binder, der nunmehr seinen bisherigen Beruf mit einem andern zu

vertauschen im Begriffe stand, zur Abreise. Vater und Mutter und Bruder und Schwester gaben ihm noch eine Strecke Weges das Geleite. Dann schritt jener mutig vorwärts, einen kleinen Bündel auf dem Rücken; diese aber kehrten nach ihrer Hütte zurück. Der junge Binder wurde von Meister Grün gut aufgenommen und liebevoll behandelt; aber er tat auch redlich das Seine und den Meistersleuten zulieb, was er ihnen an den Augen ansah, und war zuvorkommend gegen die Gesellen und artig gegen seine Mitlehrlinge. Und weil er Lust und Liebe zu seinem Berufe hatte und stets achtsam war, machte er bald erfreuliche Fortschritte. Und die Lehrjahre verstrichen ihm schnell und es war ihm, als wäre er erst gestern zu Meister Grün ins Haus gekommen. Mit den Lehrjungen aber freuten sich seine Eltern, sein Meister und vor allem sein Gönner, der reiche Herr in dem Städtchen J., der nach seinem Versprechen das Lehrgeld für ihn entrichtete und auch für seine Bekleidung sorgte. Nach beendigter Lehrzeit blieb der junge Binder zum Danke gegen seinen Meister noch anderthalb Jahre bei ihm und erhielt von ihm einen angemessenen Lohn. Dann begab er sich auf die Wanderschaft, erst nach Tuttlingen, dann nach Straßburg und hierauf nach Paris. Nach fünf Jahren erst kehrte er wieder in sein Vaterland und auf kurze Zeit in seine Heimat zurück.

Er traf seinen Vater nicht mehr am Leben, und auch seine einzige Schwester war drei Wochen vor seiner Ankunft gestorben. Seine Mutter aber und sein Bruder fristeten ihr Leben, so gut sie konnten. Die Mutter war schwächlich geworden, und der Bruder setzte den Beruf seines Vaters fort und war kaum im Stande, sich und seine Mutter zu erhalten. Der erste Gang des jungen Meisters, denn ein solcher war unser ehemaliger Schusterlehrling und Geselle bereits geworden, führte ihn zum Hause seines Wohltäters, des reichen Herrn im nahen Städtchen. Er wollte ihm schönen Dank sagen für all die Wohltaten, die er ihm erwiesen, und zugleich melden, daß er ihm nach und nach die für ihn ausgelegte Summe Geldes samt Zinsen zurückzuerstatten gedenke. Allein auch sein Gönner war nicht mehr unter den Lebenden; er hatte vor wenig Wochen das Zeitliche gesegnet. Da er aber kinderlos und ein gar guter Herr gewesen, hatte er verordnet, daß dem jungen Binder nicht bloß das Lehrgeld nebst Interessen geschenkt sei, sondern daß ihm, wenn er sich im Vaterlande irgendwo als Meister niederlassen

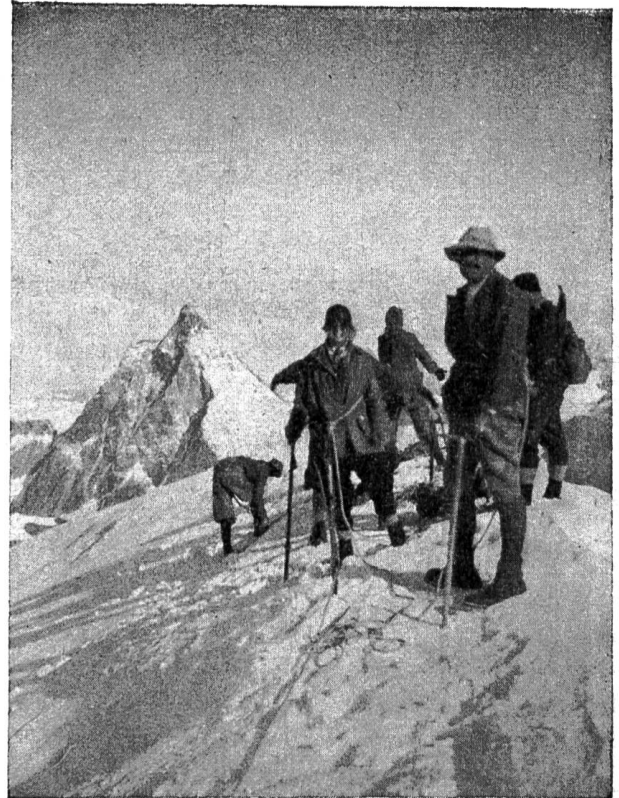
werde, noch fünfhundert Franken ausbezahlt werden sollen. Diese Summe kam Meister Binder trefflich zu statten; er übernahm das Geschäft seines Lehrmeisters Grün, denn dieser beschloß, sich zur Ruhe zu begeben, da er seit längerer Zeit leidend war. Meister Binder trat in die Fußstapfen seines Vorgängers und behielt dessen zahlreiche Kundschaft. Seine Mutter mußte zu ihm ziehen und er sorgte für sie, wie brave Kinder für ihre alten Eltern sorgen sollen. Auch für seinen jüngeren Bruder tat er, was er konnte; er bewirkte, daß die alte Hütte in ordentlichem Stand gestellt und die Schulden, die auf derselben lasteten, nach und nach abbezahlt wurden. Zudem suchte er durch das Band der Liebe in Tat und Wahrheit seinem Bruder zu beweisen, daß er ein Binder sei, und das will der Erzähler loben und nicht minder, daß er die Kindespflicht gegen seine Mutter nicht vergaß.

Aus der Welt der Gehörlosen

Die Besteigung des Zermatter Breithorns. (4171 Meter ü. M.)

Am 12. August, mittags gegen 2 Uhr, gingen meine hörende Frau und ich mit dem kundigen Führer Herrn Lochmatter von St. Niklaus im Vispertal von Zermatt weg und marschierten in gleichmäßigem Bergschritt — für uns fast zu schnell, da der Führer ein großer Mann mit langen Beinen war — dem lieblichen Dorfe „Zum See“ entgegen und dann in vielen Windungen zur Weggabelung an Hermättje (2070 Meter) vorbei. Der Weg zur Gandegg-Hütte geht über den Furggbach, der weiter oben einen schönen Fall bildet und in Windungen an geröllbedeckten Abhängen sich hinzieht; rechts ist der schmutzige Furgg-Gletscher, über ihm das Matterhorn, das man von hier in wechselnden Wolkengebilden stets vor sich hat, und weiter auf dem Weg, der öfters verschwindet, kamen wir über Felstrümmer und Geröll zu der auf den Leichenbretterfelsen gelegenen Theodul- oder Gandegghütte (3021 Meter).

Ein Nah und Doh hörten wir allseits murmeln, denn was das Auge bei der Hütte zu sehen bekam, bleibt unvergeßlich! Tief unten lag vor uns der zerklüftete untere Theodul-Gletscher und oben die nahen, gewaltigen Abstürze des Breithorns. Im Osten erglänzten im



Auf dem Breithorn Gipfel.
Im Hintergrund das Matterhorn. Vorn Führer Lochmatter
und links daneben Frau Brupbacher.

Sonnengold die Gletscher und die Bergriesen im Firnenschnee in majestätischer Pracht und Schönheit.

Aber von Luft allein kann der Mensch nicht leben und so meldete sich denn auch der arg heruntergekommene Magen, dem der lange Marsch und wohl auch die kräftige Luft hart zugesetzt hatte. Was da die Rucksäcke unserer Tischnachbarn alles hervorbrachten, hätte einem Comestibleladen alle Ehre gemacht. Während wir in der Hütte waren, stürzte einer hinein und sagte mit freudiger Erregung, daß es draußen wunderbar sei, und richtig, wir sahen das Alpenglühen am Monte Rosa. Im feurigsten Golde stand das gewaltige Massiv. Von oben bis hinunter zum Gornergletscher leuchtete das Glühen, während sich im Westen das trozige Matterhorn in majestätischer Pracht entfaltete. Wenn es Nacht wird, steigt mit dem scheidenden Taggestirn, klar und deutlich abgegrenzt, der Erdschatten über die Berghänge, den Himmel und das Tal in zwei Farben malend: unten grau, oben blau, und gegen die Sonne orange-gelb, leuchtend in den letzten Strahlen! Wenn's Nacht ist, funkelt die Venus und die Milch-